

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 39 (1913)
Heft: 48

Artikel: Heureka!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-446212>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tanzkunst

Das sind die Tage, da der Wert der Beine
Erkannt wird und der wahre Weizen blüht
Dem, dessen holdes Herzgespiel gar keine
Für die geliebte Kunst des holden Schwefes glüht.
Das sind die Tage, da die ganze Jugend,
Die Jugend bis zu achtzig Jahren schwärmt
Und diese Jugend sich nicht um die Jugend
Der Welt von gestern sündig sorgt und härmst.

Zu neuen Schwünge üben sich die Beine,
Der ganze Mensch wird umgestaltet so;
So graziös und zierlich sah noch keine
Der Seiten die Bewegung — vom Popo.
Die Hüften so lebendig und geschmeidig,
Den Buten so von früher Lust geschwelt —
(Du alter Esel, tu dazu nicht neidig,
Tanz mit und freu' dich der bewegten Welt!)

So tun auch wir und schwingen, hüpfen, hopsen
Und singen mit das allerneuste Lied:
Wer wollte sich in solchen Tagen mopsen,
Wo es zum Tanz die ganze Menschheit zieht?
O wär auch ich in dieser Kunst ein Körner —
Das Leben wär ein einz'ges Bachanal!
Im Kopf nicht, vielgeliebter Greund und Gönner:
Nein, in den Beinen steckt heut Kapital! T. g.



Jeremiade

(Srei, nach Hirzel)

Ich, der alte Schartenmeier,
drehe wieder mal die Leier,
Und dabei ertönt mein Sang
unkenhaft gedämpft, bang.
Wehe, ruf ich, dreimal wehe,
denn ich merke, denn ich sehe,
Wie der Satan unsre Stadt
bö in seinen Klauen hat!

Schier vor Schmerz möcht' man vergehen,
muss man hören, muss man sehen
Sünd' und Schande weit und breit;
ach, wo bleibt die Sittlichkeit,

Die ansunten so beliebte, wie von männlich geübte,
In der Stadt der Curika, St. Felix und St. Regula?!

O, es ist höchst unerfreulich, widerwärtig, schändlich, greulich,
Wie im Laster sie versinkt, dass es bis zum Himmel stinkt!

Weh, wohin ist es gekommen? also frag ich, schwer bekommnen.
Und ich seufze tief: „Ja, ja, Sodom sind und Sodomma

Wahrlich — male ich zu duster?! — sozusagen Tugendmuster
Gegen dies Limmat-Athen, wie es jetzo anzusehn!

Ja verrucht ist's und entsetzlich, nicht zu wundern, wenn urplötzlich
Pech und Schwefelregen fiel', der dem Frevel setzt' ein Ziel.

Bataillone von Hetären, — wer mag ihrer sich erwehren? —
Paradieren auf der Gass. Vielgeliebte, schickt sich das?!

Und vernehmet, welches Grausen, wie daneben Männer hausen,
Wohl an Zahl ein Regiment, so man Päderasten nennt!

Dies beim hellen Licht der Sonnen, doch wenn erst die Zeit begonnen,
Wo der Dämmerung Schleier sinkt und die keusche Luna blinkt,

Sieh, da öffnen sich die Pforten der Verderbnis aller Orten!
Tingeltangel, Bar und, weh, auch das Laster-Nachtcafé.

Und in hunderten von Beizen tät sich frech die Unzucht spreizen,
Wo die Schenkmaid animiert, die den Jüngeling verführt.

Ungezählte Tabakläddchen bergen schlimme Freudenmädchen,
Mit der roten Lampe Schein laden sie den Pilger ein.

Wenn nach saurem Tagewerke, dass er sich aufs neue stärke,
Der Gerechte schlummern will, weckt ihn das Automobil

Mit Geschnurre, mit Getute und, es wird ihm bang zu Mute,
Weil auch dies ein Werkzeug ist von dem argen Antichrist;

Denn auf flinken Gummisohlen rollt es sündhaft und verstohlen
Nächtlich in des Lasters Dienst, gegen schnöden Geldgewinnst.

Alles dies macht mich erschauern, länger darf es nicht mehr dauern,
Bummel, Liebe und der Suff reiben sonst die Menschen auf!

Lasst daher den Blick uns wenden von den Greueln aller Enden,
Und betrachten wir anitzt, wo des Uebels Wurzel sitzt.

Allsogleich will ich euch's künden, gar nicht schwer ist sie zu finden,
Denn sie sitzt gar und ganz in der freveln Coleranz!

Coleranz anstatt Verboden, freier Zustrom der Exoten,
Jener Rotte, die nicht kennt Zucht und Scham und Reglement.

Das ist's, was das Unheil stiftet, unsre Stadt ins Mark vergiftet,
Drum erheb ich das Geschrei: Polizei, Polizei!

Geh zu Leibe mit Verboden, so den Bürgern, wie Exoten.
Eile, eile rasch herbei: Polizei, Polizei!!!

Triff mit Bussen, Reglementen, so Philister, wie Studenten,
Sorg, dass wieder Ordnung sei: Polizei, Polizei!!!

Und, schlägt Mitternacht die Stunde, mach die Runde, mach die Runde,
Schliess die ganze Schweinerei: Polizei, Polizei!!!!

So nur können aus den Sünden wir den Weg zur Tugend finden,
Die zwar fad, doch einerlei: Polizei, Polizei!!!! Silvius

Ich bin der Düssieler Schreier
Und heute ganz rabiat,
Weil wegen der Klauenseuche
Den Kopf man verloren hat.

Man macht jetzt Jagd auf die Käthen
Und hund' im Zürcher Kanton,
Jedoch von radikaler Heilung
Weiß niemand nichts davon!

Das macht, weil dem guten Mittel
Man schleunig schickt ein Verbot,
Und wird eine Kuh befallen,
So schlägt man sie einfach — tot!



Heureka!

Man hats gefunden!
So wird ein Verein verbunden:
Nach der Tracht des Barthes, meine
Freunde, schaft euch zum Vereine!
Die den Spitzbart zärtlich lieben
Sind dem gleichen Bund verschrieben;
Die den Bart in Bispeln tragen
Wollen sich zusammenschlagen.
Die ihn breit und weit frisieren,
Die ihn gern mit Düslen zieren,
Die ihn flüthen, die ihn puhen,
Die ihn scheren um den Nutzen —
Die ihn zur Spirale schrauben,
Die zum grimmen Speis ihn klauben,
Die ihn rund und reizvoll drehn,
Die ihn wild nur lassen wehn,
Ganz so, wie es ihm gefällt
Auf der weiten Erdenwelt —
Jede der Liebhaberei'
Sindet sie sich nur bei Zwei'n,
Ist sie auch bei Zwei'n nur da,
Dann ist ein Verein auch nah.
Also mit und ohne Bart
Gründet ihn für jede Art,
Dass der Mensch doch umgestört
Weiß, wohin er hingehört.
Und sich nicht in einem Kreis
Bös verliert, der nichts nicht weiß
Von dem Wesen der Gestalt,
Von des Barthes Allgewalt.
Darum dieser Verse Schrein:
Gründet Bart- um Bartverein!

T. g.

„Meine Tochter, du bist nun alt genug,
dir einen Mann zu nehmen.“

„Und wenn denn, wenn ich bitten darf?“

Salongespräch

„Siehst du dort den Doktor T.? Er
beschäftigt sich nicht mehr mit dem Spiriti-
tismus. Er beschwört jetzt die Toten.“

„Man kann ihm doch nicht verwehren,
mit seinen Kunden zu sprechen.“

v.

Ein neues, ächt deutsches Märchen

Es war einmal ein großer Kaiser,
Der lang und weise hat regiert.
Ein hoher Sinn, ein freier Blick —
Sie han den Kaiser hoch gesiert.
Da trat einmal — 's war im November —
Ein hoher Gönner vor den Thron
Und sprach: „Gehab'ner, weiser Herrscher,
Entschuld'ge meiner Rede Ton;
Allein — wir sind erregt aufs Höchste —
Wie müst' es nicht der Adel sein! —
Soeben führten sie im Volke,
Bar aller Scham, den Tango ein!!
Verbiete, o, erhab'ner Herrscher,
Den Offizieren diesen Tanz,
Der also sündhaft und empörend
Wie — jawohl — wie des Teufels Schwanz!“
Der Kaiser lächelt ob dem Giffrer:
„Ich hab den Tanz, und gönn' ihn wohl
Den Offizieren — und andern Tärchen,
Denn er ist chic!“ Nun saget selbst:
Ist das nicht auch — ein deutsches Märchen?!

Sidelini

Die Wahl des Bürgen

Er trägt einen weißen Stanelle-Anzug — enorme
Ringe schmücken seine Singer, gelbe Schnabelschuhe
mit großen Maschen, Kravatte grasgrün, lehle Neuheit,
einen kleinen Strohhut mit einem schreien gelben
Band auf's eine Ohr gedrückt, so spaziert Herr
Schwindiario dem Quai der schönen Stadt Luzern
entlang. Er ist sehr stolz, daß alle Leute sich nach
ihm umdrehen, sieht aber in seiner Blasphemie nicht,
dass sie sich über ihn lustig machen.

Bon was er lebt? Das weiß man nicht, immerhin
guckt man ihm im Spielsaal seit einigen undeklinaten
Handlungen scharf auf die Singer.

Das hindert ihn aber nicht im Geringsten, sich
recht auffallend zu benehmen und den Großhans zu
spielen. Lebthin tritt er zu einem korrekt gekleideten
einsamen Herrn hin und erzählt ihm mit seinem südländischen Akzent:

„Ick habe mir eine schöne Automobil angesehen,
und will sie kaufen, sehrrr billig, fast gratis, nur
25,000 Sanks. Möchte aber finden hier einen Herren,
der mich kennt sehrr gut, um zu leisten mir Bürgschaft.“

Worauf ihm sein Vis-à-vis lächelnd erwidert:
„Sie täten besser, einen zu suchen, der Sie gar nicht
kennt.“ —

v.



Rägel: Ihr werdet perse au
scho bi dem Chrotte-
fresser uss gä si ga d'Nafe
srecke, Ihr schafft ja au
s' dere Brangische.

Chueri: Möcht mi nüd er-
innere.

Rägel: Sä dr erst Teil vo
dem Chunsflücki händr scho
tohedral g'spilt, ganz Gelle
voll abgespillet und nachher
wieder hergä, nu däk kä
Chrotten und Mölk drunter
gha hät und kä Trifft kost hät — und —

Chueri: Und kei ä so kunstverständigs Bublikum
zueglegt hät. Ihr sind halt wieder nüdig, daß
dä s' Aquilium nüd mit von Eu gieserei Ränden
und Cholerabüd, flatt mit Sorelle, dänn seitder
gschwind, de Parfosal seig en Speuz gäge so me
Chunsflücki.

Rägel: Es nimmt eim nu Wunder, was für Gagge-
larjüg dä fänigs muß g'spilt werde, dä sehne
d'Kappe nümme bringid und säd nimmt's ein.

Chueri: Er schüttidi nu ä nüd gar ö so ab dem
Kunstergnüs, Ihr schinedd ja gotsstromi ä Phu-
semie wie wenn' wenigles zwie Chräte voll
Garrote und Brunnenhähli in J inne hettid.

Rägel: Schrubed aben, Ihr chomed eim na schier
grusiger weder desab i dr Sürzifig.

Chueri: Hütigtags lueget jede wien'r s' Brölli
cha verdiene, Ihr gäb'd ämei um tufig Branken

Euers Manigalt nüd zu dem her, ab —

Rägel: Händ'r J bald usgschlimet?

Chueri: Abgefah dävo, daß d'Chrotten und d'Sorelle
näme lebtig us Eu ue diemtid, i hä ghört es buh
s i dr Truefen inne.

Redaktion: Paul Altheer.
Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5.

Neue hübsche Reklame-Marken des fiskalischen
Mineralbrunnens „Königl. Sachingen“ werden auf
Verlangen kostenlos und franko abgegeben. Die
Leser belieben unter Nennung dieses Blattes die neue
Marken-Serie von der Brunneninspektion zu Sachingen
(Reg.-Bez. Wiesbaden) zu verlangen.